

Abschluss- und Erfahrungsbericht

Essbarer Waldgarten Schloss Tempelhof – Entwicklung, Erkenntnisse und Gemeinwohlwirkung

Projektleitung/Umsetzung: Stefan Schwarzer und Burkhard Kayser

Förderung: grund-stiftung am Schloss Tempelhof, Projekt Tempelhof Essbarer Waldgarten – Schwerpunkt: Finanzierung von Pflanzen und Pflanzgut

Projektzeitraum: 2015 bis 2025

1. Kurzübersicht und Zielsetzung

Mit dem Waldgarten am Schloss Tempelhof wurde ein naturnahes, mehrjähriges Anbausystem aufgebaut und erprobt. Ziel war es, eine robuste, vielfältige und langfristig pflegeleichtere Ergänzung zu einjährigen Gemüseanbausystemen zu schaffen – mit besonderem Fokus auf:

- schneller Lern- und Ertragsfähigkeit durch mehrjährige Stauden und essbare Wildpflanzen
- sichtbarer, erlebbarer Bildungs- und Demonstrationswirkung
- Beitragen zu Biodiversität, Bodenbedeckung und Resilienz in der Fläche
- gemeinschaftlicher Nutzung (Ernte, Verarbeitung, Kursangebote, Erfahrungsaustausch)

Die Förderung durch die Stiftung war ein wesentlicher Baustein, um Pflanzgut in ausreichender Vielfalt und Qualität zu beschaffen und damit den Waldgarten als Lern- und Gemeinwohlprojekt zu realisieren.

2. Ausgangslage und Aufbauprozess

Der Waldgarten am heutigen Standort konnte auf Vorläufen und Erfahrungen aus früheren Phasen aufbauen. Diese „Lernkurve“ war wichtig: bestimmte gestalterische und betriebliche Entscheidungen wurden bewusster getroffen, Risiken reduziert und die Umsetzung zielgerichteter gestaltet.

2.1 Leitentscheidung: schneller Ertrag über Stauden statt über Gehölze

Eine zentrale Grundentscheidung war, **den Weg zum Ertrag nicht primär über Bäume und Sträucher, sondern über Stauden, Wildgemüse und Bodenbedecker** zu organisieren. Gehölze benötigen mehrere Jahre bis zur nennenswerten Ernte; Stauden hingegen liefern deutlich früher verwertbare Biomasse. Diese Entscheidung

hat sich als entscheidender Erfolgsfaktor erwiesen – sowohl für Erträge als auch für Motivation, Sichtbarkeit und Lernfortschritte.

2.2 Verknüpfung von Aufbau und Bildung

Parallel zum Aufbau wurden Kurse und Praxisformate genutzt, die zugleich Umsetzung, Pflege, Ernte und Vermittlung ermöglichten. In der Rückschau war diese Abfolge besonders wirksam:

1. Kurs: Pflanzung
2. Kurs: Pflanzung und Pflege
3. Kurs: Pflanzung, Pflege und erste Ernte
4. Kurs: Einstieg in eine „volle“ Erntephase (je nach Kultur)

Diese Verknüpfung schuf Kontinuität, brachte Menschen in Kontakt mit essbaren Wildpflanzen und machte früh erlebbar, dass ein mehrjähriges System bereits nach kurzer Zeit produktiv sein kann.

2.3 Gestaltung: organische Wegeführung, klare Struktur und „Plan B“

Die Anlage erfolgte mit einem intensiven On-Site-Planning: Wege wurden in ausreichender Breite angelegt (Schubkarre plus Begegnung), die Formen bewusst organisch gestaltet, und zugleich ein **Plan B** mitgedacht (z. B. mögliche spätere Zwischennutzung als Hühnerauslauf mit Agroforst-Charakter). Diese Planbarkeit und Übersichtlichkeit haben sich im Alltag bewährt.

3. Was besonders gut gelungen ist

3.1 Fokus auf Bodenbedeckung und Stauden: schneller sichtbarer Erfolg

Der Tempelhofer Ansatz unterscheidet sich nach unserer Erfahrung von vielen Waldgärten: **Bodenbedeckung und Stauden standen im Mittelpunkt.** Bereits nach einem Jahr war deutlich „etwas zu sehen“ – das System wirkte schneller lebendig, dicht und nutzbar. Für Besucherinnen und Besucher entsteht dadurch ein unmittelbarer Aha-Effekt: „Das kann man essen? Und das auch?“

Diese frühe „Erlebbarkeit“ ist aus Gemeinwohlperspektive zentral: sie erzeugt Zugang, Interesse und Motivation – und ermöglicht Bildungsarbeit nicht erst nach vielen Jahren.

3.2 Pflanzung in Pulks und Flächen: Ernte- und Lernfreundlichkeit

Ein zweiter Erfolgsfaktor war die Entscheidung, Pflanzen nicht nur kleinteilig zu mischen, sondern **in gut erkennbaren Gruppen (Pulks) oder Reihen/Flächen** anzulegen. Das erleichtert:

- Ernte (gezielt, effizient, in Mengen)
- Pflege (klar erkennbare Hauptkultur)
- Vermittlung (Besucher können Pflanzen identifizieren)
- Mitarbeit (auch Gasthelfer können sicher unterstützen)

Diese „Lesbarkeit“ des Gartens war für uns im Betrieb und in der Bildungsarbeit ausgesprochen hilfreich.

3.3 Einfache, wirksame Methoden: Mulch, lineare Startpflanzung, späteres Zuwachsen

Mehrere Kulturen wurden zunächst **linear** gepflanzt und zwischen den Reihen kräftig gemulcht. Mit zunehmender Ausbreitung wurde die Fläche später „geschlossen“. Dieser zweistufige Ansatz hat Pflege deutlich vereinfacht:

1. Jahr: stärkere Mulchpflege
2. Jahr: weniger Mulch
3. Jahr: Kultur schließt Fläche weitgehend selbst

Damit konnten wir praxistauglich zeigen, wie sich aus einer „gärtnerisch geführten“ Startphase ein zunehmend selbsttragender Bestand entwickeln kann.

3.4 Dokumentation durch Abschlussarbeit

Besonders wertvoll war, dass Erntemengen und Beobachtungen über eine Abschlussarbeit systematisch dokumentiert wurden. Solche Daten sind im Bereich essbarer Stauden- und Wildpflanzenkulturen selten; die Dokumentation erhöht den Transferwert des Projekts.

4. Herausforderungen und „Failures“ – und was wir daraus lernen

4.1 Flächendimensionierung: manche Kulturen zu klein angesetzt

Ein klassischer Lernpunkt war die Dimensionierung. Beispiel: **Winterheckenzwiebel**. Erst in der Praxis zeigte sich, dass eine kleine Fläche für die Nachfrage und Verarbeitung (z. B. Pesto) nicht ausreicht. Es wurden zusätzliche Beete angelegt – was wiederum das Management erschwert, wenn Flächen räumlich auseinanderliegen. Lernpunkt: Für Produktlinien, die sich bewähren, braucht es frühzeitig eine realistische Skalierung – oder bewusst modulare Flächenplanung.

4.2 Gehölzentwicklung auf schwerem Boden

Die Gehölze kamen – wie erwartet – langsamer in Gang. Auf schweren, wenig „wüchsigen“ Bodenbedingungen brauchen Gehölze mehrere Jahre zur Etablierung. Der Fokus auf Stauden hat diese Anlaufphase jedoch gut abgepuffert, weil Erfolgserlebnisse und Ernte nicht aufgeschoben wurden.

4.3 Untersaaten/Unterpflanzungen – offene Forschungsfragen

Bei Kulturen, die nicht selbst „dicht machen“ (z. B. Winterheckenzwiebel), fehlt uns bis heute ein wirklich tragfähiges, ökosystemisches Unterpflanzungs-Konzept. Versuche mit Weißklee (niedrig wachsend), Walderdbeere oder anderen Unterpflanzungen waren teils nur begrenzt erfolgreich.

Lernpunkt: Hier besteht ein echter Forschungs- und Entwicklungsbedarf – insbesondere auf schweren Böden und unter realen Bewirtschaftungsbedingungen.

4.4 Kultivierungswissen für Wildstauden ist lückenhaft

Ein wiederkehrendes Thema war: Für viele Wildstauden gibt es kaum belastbare Informationen zu Anbau, Schnitt, Erntezeitpunkt und Regeneration. Beispiel: **Staudenkresse** – unklare Schnitt- und Erntestrategie, hoher Unkrautdruck trotz schneller Bodenbedeckung, unsicheres Regenerationsverhalten.

Ähnliche Fragen traten bei anderen Arten auf (Pioniercharakter, Standorttreue, „Wandern“ der Bestände).

Lernpunkt: Praxisprojekte wie dieses leisten Pionierarbeit – und zeigen, wie dringend Erfahrungswissen und Forschung verknüpft werden müssen.



GEMEINSCHAFT
TEMPELHOF

4.5 Störungsökologie als möglicher Schlüssel

Mehrfach beobachteten wir, dass bestimmte Kulturen nach Störung/Lockerung oder „Reset“ wieder ansprangen (z. B. mehrjähriger Buchweizen; teilweise analog beobachtet in anderen Kontexten). Gleichzeitig verschwanden Pionierarten, sobald der Boden dauerhaft „ruht“.

Hypothese: Ein Teil der essbaren Wildpflanzen braucht gezielte Störung, um dauerhaft produktiv zu bleiben.

Lernpunkt: Es könnte sinnvoll sein, im Waldgarten gezielt „Störungsbeete“ oder Rotationsflächen zu integrieren, statt ausschließlich auf dauerhafte Ruhe zu setzen.

4.6 Dauerhafte Wurzelunkräuter und Gräserdruck

Eine klare Grenze für die Anlage von Staudenflächen sind **dauerhafte Wurzelunkräuter** (z. B. Quecke, Ackerkratzdistel). Hier war konsequentes frühes Eingreifen entscheidend.

Langfristig zeigte sich zudem eine ökologische Dynamik: **Gräser gewinnen mit der Zeit häufig an Dominanz**, u. a. weil sie in milden Wintern Photosynthese betreiben und dadurch einen Vorsprung haben. Einige Stauden können das im Sommer wieder kompensieren, andere nicht.

Lernpunkt: Für bestimmte Flächen könnte alle mehrere Jahre ein „Reset“ (z. B. konsequentes Abdecken oder Totmulch-Neustart) notwendig sein – oder die gezielte Auswahl besonders durchsetzungsstarker Stauden, die den Gräserdruck langfristig mindern.

4.7 Obst und rankende Kulturen: bislang gemischtes Bild

Im Obstbereich waren die Ergebnisse bisher eher verhalten: Mispeln, Quitten und Mirabellen trugen bislang wenig; Kiwis litten unter Spätfrösten. Einzelne rankende Arten (Wein/„wilder Wein“) zeigen Potenzial, Feige als Versuch.

Lernpunkt: Die staudenbasierte Ernte ist kurzfristig deutlich verlässlicher als Obstgehölze; Gehölzkonzept und Pflanzabstände müssen langfristig noch klarer an Ernte- und Pflegepraktik angepasst werden.

5. Gemeinwohlwirkung und Mehrwert der Förderung

Aus Sicht des Gemeinwohls hat das Projekt mehrere Wirkebenen:

1. **Bildung und Bewusstseinsbildung:** Menschen erleben essbare Wildpflanzen direkt, lernen Arten kennen und verstehen ökologische Zusammenhänge über konkrete Praxis.

Gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts

Vorstände: Lea Schilling-Hayk, Maria Keil Stiftungsratsvorsitzender: Wolfgang Sechser

Stiftungsaufsicht: RP Stuttgart Stiftungsverz.: Nr. 14-0563 Finanzamt SHA-Crailsheim St.-Nr.: 57075/05541

GLS Gemeinschaftsbank eG DE67 4306 0967 8207 9751 00 GENODEM1GLS



GEMEINSCHAFT
TEMPELHOF

2. **Ernährungsvielfalt und Gesundheitsbezug:** Bitterstoffe, frühe Austriebe, mehrjährige Erntefenster und neue Geschmacksräume erweitern die regionale Ernährungspraxis.
3. **Biodiversität und Struktureichtum:** Mehrschichtige Vegetation, Bodenbedeckung und Gehölzstrukturen schaffen Lebensraum.
4. **Kreislauf- und Habitatwirkung durch Totholz/Material:** Schnittgut (Weiden, Linden etc.) konnte vor Ort als Benjes-/Habitatstruktur genutzt werden; ein ökologischer Zusatznutzen entsteht ohne Abtransport.
5. **Praxiserfahrung als „öffentliche Wissensressource“:** Das Projekt generiert Erfahrungswissen, das bislang kaum dokumentiert ist und somit übertragbar gemacht werden kann.

Die Förderung hat diese Gemeinwohlwirkung wesentlich ermöglicht, weil sie den Aufbau mit geeigneten Pflanzenarten in einer sinnvollen Anfangsdichte erst realistisch machte.

6. Highlights: Kulturen mit besonderem Potenzial

Als besonders positiv hervorzuheben sind u. a.:

- **Taubnessel:** robust, produktiv, geschmacklich interessant, ökologisch wertvoll (Blüten), multifunktional
- **Taglilie:** extrem früher Austrieb, große Mengen, essbare Triebe und Knospen, lange Blühphase – hoher Erlebniswert
- **Brennnessel (Potenzialkultur):** ernährungsphysiologisch stark, hohe kulturelle und vermarktungsfähige Bedeutung, jedoch am Standort noch nicht optimal kultiviert
- **Fette Henne:** überraschender Bildungs- und Geschmackseffekt („Das kann man essen?“)
- **Zierquitte:** interessantes Produkt (Saft), aktuell noch arbeitsintensiv in Verarbeitung, aber hoher persönlicher Nutzen und Potenzial

7. Ausblick und Empfehlungen

Aus den Erfahrungen ergeben sich klare nächste Schritte:

1. **Weiterentwicklung der Unterpflanzungs-/Untersaatkonzepte** für nicht-dichtende Kulturen
2. **Bewusste Integration von Störungs- und Rotationsflächen** (Störungsökologie als Managementelement)



GEMEINSCHAFT
TEMPELHOF

3. **Langfriststrategie gegen Gräserdominanz** (Auswahl wuchsstarker Stauden, Pflegefenster, ggf. periodischer Reset)
4. **Schärfung des Gehölzkonzepts** (Abstände, Aufastung, Erntelogik, langfristige Raumansprüche)
5. **Wissenstransfer sichern:** Führungen, Kurse, Dokumentation, Austausch mit anderen Projekten

8. Dank und Schlusswort

Wir danken der Stiftung ausdrücklich für die Unterstützung. Durch die Finanzierung von Pflanzen und Pflanzgut konnte der Waldgarten als realer Lern- und Demonstrationort aufgebaut werden. Besonders wertvoll ist, dass aus der Förderung nicht nur eine Fläche entstanden ist, sondern ein Erfahrungsraum, der Wissen, Biodiversität, Ernährungsvielfalt und Gemeinschaftspraxis zusammenführt – und damit in vielfacher Weise dem Gemeinwohl dient.